

4-1-1-b Männer sind ja so dämlich

Edda von Samson verfügte über genügend _____, um diese Erkenntnis in die Praxis umzusetzen.

5 Als Zweiundzwanzigjährige hatte sie sich einen doppelt so alten Zahnarzt _____, von dem sie nur drei Jahre später wieder _____ wurde, unter Mitnahme seines adeligen Namens und einem nicht unbeträchtlichen Teil seines Vermögens. Auf einer _____ in der Karibik hatte sie ihren zweiten Gatten, einen Schweizer Immobilienmakler, kennen gelernt, dem sie das Ja-Wort gab und vier Millionen Franken nahm, als es zur _____ kam, aus
10 unüberwindlicher Abneigung, wie es ihr Anwalt formuliert hatte. Eine _____ Begründung, denn für Männer empfand sie grundsätzlich mehr _____ als Zuneigung. Nun ja, nicht für alle.

Es gab auch andere, solche wie Götz, ein Künstlertyp, fast zehn Jahre jünger als sie, attraktiv, intelligent, einfühlsam, potent, sehr potent, so potent, dass sie die Dummheit begangen hatte, diesen Habenichts zu _____, aber natürlich so, dass er im Scheidungsfall keine Ansprüche stellen konnte. Sogar ein Kind hatte sie von ihm gewollt. Mein Gott, war ich
15 dämlich! Ein Kind, ich.

Was macht man mit einem Kind während eines Golfturniers? Und erst auf Reisen. Katzen konnte man ins Tierheim bringen. Aber ein Kind? Wo lässt man ein Kind? Nein, sie liebte
20 ihr gepflegtes Haus, voller kostbarer Antiquitäten, den gepflegten Park. Bei der Vorstellung, dass hier Kinder _____ könnten, lief ihr ein Schauer über den Rücken. Ruhe und Schlaf waren Jungbrunnen ohnegleichen. Um einen Topmann für sich zu interessieren, musste man in Topform sein. Gab es ein besseres _____ als Schlaf? Kein Wunder, dass sie Wecker hasste. Wecker waren pöbelhafte Geräte, dazu gemacht, um _____ auf Trab zu bringen.

25 Umso erschrockener war sie, als sie an jenem Morgen von dem Peitschenhieb eines Weckers aus dem Schlaf gerissen wurde. Wie ein Hagelsturm, der in ein blühendes Beet fährt, so zerhackte das stählerne Kreischen ihren wollüstigen _____. Entsetzt riss sie die Augen auf, hielt sich die Ohren zu. Endlich begriff sie: Es war nicht das Rasseln eines Weckers. Es war die _____.

30 Jetzt um diese Zeit? Sie warf einen Blick auf die Armbanduhr. Kurz nach neun. Warum machte das Mädchen nicht _____? Richtig. Sie hatte ihren freien Tag.

Welcher Idiot wagte es, sie um diese Zeit aus dem Bett zu läuten? Sie griff nach ihrem Bademantel auf dem Bettvorleger, der noch so dalag, wie sie ihn gestern Abend abgestreift hatte. Im Vorbeilaufen ordnete sie ihr Haar vor dem Wandspiegel.

35 Das Klingeln, das kurz ausgesetzt hatte, schwoll _____ an.
Ich komme ja schon. Ärgerlich riss sie die Tür auf.

Vor ihr stand dümmlich grinsend der _____.

»Tut mir Leid, wenn ich Sie geweckt habe, aber ich habe hier einen _____.«

40 Sie riss ihm den Brief aus der Hand. Dabei öffnete sich ihr seidener Morgenmantel. Sie spürte die kalte Morgenluft auf der nackten Haut und genoss das hungrige Aufblitzen der Augen ihr gegenüber. Mein Gott, Männer waren ja so dämlich!

»Sie müssen noch _____, hier.« Es klang devot. Ein Kugelschreiber wurde ihr in die Hand gelegt. Sie kritzelte ihren Namen auf ein Formular. Die Tür fiel ins Schloss. Barfuß mit dem Brief in der Hand lief sie zurück zu ihrem Bett.

45 Ein Einschreiben am Samstagmorgen! Etwas Bedrohliches ging von dem grauen Umschlag aus: ein Strafmandat, ein Zahlungsbefehl, eine gerichtliche Vorladung.

Mit einer Haarspange riss sie den _____ auf und las.

50 Dabei bewegte sie die Lippen, lautlos wie ein Kind das Lesen lernt. Ihre Augen weiteten sich vor _____, oder war es Wut? Wollte sie da jemand auf den Arm nehmen? Ein verspäteter _____? Aber nein, das war ein amtliches Schreiben mit dem Briefkopf einer Rechtsanwaltspraxis in der Hauptgeschäftsstraße der City.

Sie las den Brief mehrmals, _____, ärgerlich, belustigt. Dann legte sie sich zurück und lachte, dass ihr die _____ über die Wangen liefen. Diesen Brief konnte nur ein Mann verfasst haben. Mein Gott, Männer waren ja so dämlich!

55 Die Anwaltskanzlei lag auf der obersten Etage des Büroturmes. Als sie aus dem _____ stieg, reichte ihr Blick bis an den Rand der Stadt, wo das Grau der Gewerbegebiete sich im Grün der Felder verlor.

»Dr. Amberger erwartet Sie«, sagte die Empfangsdame im Vorzimmer der _____. Sie sagte das Dr. Amberger so, als spräche sie vom Präsidenten der Vereinigten Staaten von 60 Amerika.

Die Tür zum Allerheiligsten öffnete sich wie von selbst. Ein Herr, der wirklich aussah wie ein Herr, erhob sich hinter seinem Schreibtisch, machte eine Handbewegung, so als wollte er sagen: Setzen Sie sich doch bitte.

65 Doch bevor er etwas von sich geben konnte, ergriff Edda von Samson das Wort. Sie streckte ihm den Brief entgegen und fragte: »Haben Sie das geschrieben?«

Der Herr warf einen flüchtigen Blick darauf und nickte bejahend mit dem Kopf: »Deshalb habe ich Sie hergebeten.«

»Soll das ein _____ sein?«

»Nein, ganz und gar nicht.«

70 Sie _____ ihn _____, als verstünde sie die Welt nicht mehr.

»Das müssen Sie mir erklären.«

»Was soll ich Ihnen erklären?«

»Diesen... diesen Schwachsinn hier. Sie schreiben mir, dass ich Mutter geworden bin.«
Sie blickte in den Brief: »... dass ich _____ vier Wochen, am 22. April, ein Kind bekom-
75 men habe, einen Jungen, wie Sie schreiben.«

»Ja, so ist es.«

»So ist es?« Sie blickte ihn ungläubig an, so als habe sie ihn nicht recht verstanden.
»Wie können Sie so etwas _____?«

»Weil es so ist. Hier ist die Geburtsurkunde.«

80 Er schob ihr ein Blatt Papier über den Tisch. Edda von Samson übersah es. »Es soll ja wohl vorkommen«, sagte sie, »dass ein Mann Vater wird, ohne davon zu wissen. Aber eine Mutter...«

»Ja, ich gehe zu, es ist _____«, unterbrach sie der Anwalt. »Deshalb haben wir Sie ja auch hergebeten. «

85 »Ungewöhnlich? Das ist nicht ungewöhnlich. Das ist der blanke Unsinn.«

»Bitte werfen Sie einen Blick auf die Geburtsurkunde. Am 22. April...«

»Am 22. April war ich in Venedig, im Hotel Danieli, eine ganze Woche lang. Dafür gibt es _____.«

»Ja, ja, gewiss doch ... « Der Anwalt wollte sie unterbrechen.

90 »Begreifen Sie doch endlich«, sagte sie, »das Ganze ist eine üble Machenschaft meines Exmannes. Wir wurden vor zwei Jahren geschieden.«

»Ja, ich weiß«, sagte der Anwalt. Ein verbindliches Lächeln entblößte seine falschen Zähne. »Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich jetzt zu Wort kommen ließen.«

Er schlug einen Ordner auf und begann:

95 »Sie waren mit Ihrem Exmann drei Jahre verheiratet. Ihre Ehe blieb kinderlos.«

»Ja, Gott sei Dank.«

»Aber Sie wollten ein Kind.«

»Wollten wir das?« Es klang gereizt.

100 »Ja, das wollten Sie. Von der künstlichen Besamung bis zur In-vitro-Fertilisation haben Sie alles Mögliche versucht... Sie ließen sich Eier entnehmen, die im Labor mit Spermien Ihres Mannes besamt wurden. Sie wurden schwanger und erlitten eine Fehlgeburt.«

»Erinnern Sie mich bloß nicht daran.«

Sie griff nach ihrer Handtasche, holte eine Schachtel Zigaretten hervor und fragte:
»Darf ich rauchen?«

105 »Aber bitte, tun Sie sich keinen Zwang an.«

Er schob ihr einen Aschenbecher zu und fuhr fort:

»Bei dieser Operation entnahmen Ihnen die Ärzte zehn Eier, aus denen sie mit dem Sperma Ihres damaligen Mannes fünf Embryonen herstellten. Das erste wurde Ihnen eingepflanzt – vergeblich, wie Sie wissen. Danach verzichteten Sie auf weitere Einpflanzungen.«

110 »Ja, wir hatten uns auseinander gelebt. Ich widmete mich meinen Geschäften. Er begann zu trinken, spielte den Arbeitslosen.«

Sie verzog ihr Gesicht zu einem verächtlichen Grinsen. Der Anwalt übersah es und sagte: »Ihr geschiedener Ehemann hätte gern ein Kind gehabt, ein Kind von Ihnen. Dafür hätte er auch den Hausmann gespielt. Er liebt Kinder.«

115 »Hat er Ihnen das erzählt?«

»Ja. Und das ist auch der Grund, weshalb er sich eine Leihmutter genommen hat, um ihr eins von den verbliebenen vier Embryonen einsetzen zu lassen.«

»Er hat...«

120 »Ja. Er hat. Und dieses Kind, ein gesunder Junge, ist am 22. April dieses Jahres zur Welt gekommen.«

»Und was habe ich damit zu schaffen?«

»Nun, Sie sind die Mutter.«

»Ich habe das Kind nicht gekriegt.«

125 »Sie sind die Mutter dieses Kindes. Es waren Ihre befruchteten Eier, die die Leihmutter ausgetragen hat.«

»Aber...« Ihr fehlten die Worte. Sie saß da und verstand die Welt nicht mehr. »Sie meinen, ich habe...«

»Ja, Sie haben ein Kind mit allen Verpflichtungen und juristischen Konsequenzen.«

130 Sie zog an ihrer Zigarette, stieß erregt den Rauch aus und sagte: »Das lasse ich mir nicht bieten. Ich bin nicht gefragt worden. Ich wollte dieses Kind nicht.«

»Was meinen Sie«, sagte der Anwalt, »von wie vielen Männern ich diesen Satz hier in meinem Büro schon gehört habe? Den Gesetzgeber interessiert nicht die Einwilligung der Erzeuger, sondern die Versorgung des Kindes.«

135 »Aber es waren meine Eier, die in den Kühlzellen der Frauenklinik aufbewahrt wurden. Sie gehören mir. Das ist Diebstahl. Kindsentführung. Ich werde diesen Strolch verklagen. Er ist nicht einmal mein Mann.«

140 »Sie irren sich, gnädige Frau. Er ist der Vater Ihres Kindes, der rechtmäßige Vater, denn zum Zeitpunkt der Befruchtung waren Sie miteinander verheiratet. Kindsentführung war es auf gar keinen Fall, denn ein zwei Tage altes befruchtetes Ei verdient nicht einmal die Bezeichnung Embryo. Dieses tiefgekühlte stecknadelkopfgroße Zellklümpchen ist weder biologisch noch juristisch ein Kind, sondern eine Sache. Damit rückt seine Entwendung in den Bereich des Diebstahls. Ist es aber nicht. Denn diese Sache gehört Ihnen beiden zu gleichen Teilen. Eine Art von ehelicher Zugewinnngemeinschaft in reinsten Form.«

»Also gehören sie auch mir«, sagte Edda von Samson. Trotz mischte sich mit Triumph.

145 »Ja, das stimmt«, nickte der Anwalt. »Die vier aufbewahrten Embryonen gehören Ihnen zur Hälfte. Das sind zwei für Sie und zwei für Ihren Mann, Ihren Exmann, oder richtiger: den Vater der beiden Kinder.«

 »Wieso beiden?«

150 »Nun, er hat auch für das zweite Ei eine Leihmutter gefunden. Er möchte nicht, dass sein Sohn als Einzelkind aufwächst.«

 »Zwei? Kann er sich das leisten?«, entfuhr es ihr, während sie ihre Zigarette im Aschenbecher zerdrückte.

 »Deshalb haben wir Sie hergebeten«, meinte der Anwalt. »Es geht um die Alimentezahlung.«

155 »Alimente???«

 »Ja, um die mütterlichen Alimentezahlungen. Die Versorgungspflicht des Kindes obliegt grundsätzlich beiden Elternteilen. Wenn jedoch, wie in Ihrem Falle, der eine mittellos ist und der andere über erhebliche Vermögenswerte verfügt, so ... «

160 Die Worte des Anwalts glitten von ihr ab wie Wasser an Ölpapier. Da waren nur Wort-fetzen: »Bezahlung der Leihmutter, Kosten des Krankenhausaufenthaltes, Lebensunterhalt ei-nes allein erziehenden Vaters.« Fünfstellige Zahlen rauschten an ihr vorbei. Sie hatte ihren Meister gefunden.